

Berufsschulen bangen um 150 Millionen

Berlins Berufsschulen haben Angst, ihre größte Geldquelle zu verlieren. Anlass der Sorge ist die geplante Übertragung von zunächst 20 Oberstufenzentren in die Verwaltung der landeseigenen Berliner Immobilien Management GmbH (BIM). Nach Ansicht von Fachleuten einiger Senatsverwaltungen können die Berufsschulen keine Bundesmittel für die Förderung der regionalen Infrastruktur (GA-Mittel) mehr bekommen, wenn sie durch eine gewinnorientierte GmbH wie die BIM bewirtschaftet werden. In einigen Personalversammlungen der letzten Tage wurde sogar die Befürchtung geäußert, dass der Senat 150 bis 180 Millionen Euro bereits geflossene GA-Mittel an den Bund zurückzahlen muss, wenn die Schulen nicht mehr vom Land verwaltet werden.

„Diese juristischen Bedenken halte ich für nicht stichhaltig“, sagte gestern Finanzsenator Thilo Sarrazin (SPD). Es sei sehr wohl möglich, einen Weg zu finden, der nicht nur die vergangenen, sondern auch die zukünftigen Investitionen aus GA-Mitteln sicherstelle.

Die größten Bedenken hegte offenbar die Senatsverwaltung für Wirtschaft, die die GA-Anträge bearbeiten muss. Jetzt zeichne sich aber eine Lösung ab, sagte ihr Sprecher Christoph Lang. Diese Lösung bestehe darin, dass weiterhin die Bildungsverwaltung die Mittel beantragen und weitergeben soll und nicht die BIM. Die Schulen hoffen nun, dass diese Konstruktion hält. sve

LOTTOQUOTEN

Gewinnzahlen: 6, 7, 14, 15, 30, 48 – 12
Superzahl: 5
Spiel 77: 1 390 818
Super 6: 807 642

6 Richtige mit Superzahl unbesetzt
Jackpot 1 316 739,30 €
6 Richtige 526 695,70 €
5 Richtige mit Zusatzzahl ... 109 728,20 €
5 Richtige 3 990,10 €
4 Richtige mit Zusatzzahl 191,60 €
4 Richtige 53,20 €
3 Richtige mit Zusatzzahl 24,90 €
3 Richtige 11,60 €

Alle Angaben ohne Gewähr

Moabiter Knochenarbeit

Fachleute restaurieren die Saurier-Skelette aus dem Naturkundemuseum

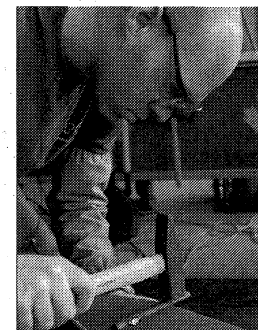
Vor Kevin Krudwig, dem Schmied, liegt das Fußgelenk eines Dysalotosaurus, dem Zwerg unter den Dinos. Vor 150 Millionen Jahren ist der kleine Vegetarier gestorben, vor 70 Jahren kam er ins Museum, nun liegt er in einem Sandkasten auf Rollen. Krudwig wird dem Fußgelenk ein neues Korsett aus Stahl verpassen. Vorher wird das Körperteil im Sandkasten in die gewünschte Pose gelegt. Der Fuß soll dynamischer wirken als bisher, ein wenig läuferischer.

Eine Fabriketage in Moabit ist derzeit ein Zentrum der Dinosaurier-Restauration. In Holzkisten verpackt, mit Noppenfolie umwickelt, warten die Überbleibsel aus der Vorzeit auf ihre Spezialbehandlung. Die kanadische Firma „Research Casting International“ ist führend auf diesem Gebiet. Im April 2005 haben die Kanadier damit begonnen, die Skelette im Naturkundemuseum zu zerlegen. Nun wird jedes Einzelteil gesäubert und mit einer klebrigen Masse konserviert. Danach entsteht wieder ein knöchernes Ganzes, aber authentischer, keinesfalls dramatischer, sagt Ausstellungsleiter Ferdinand Damaschun. Man will nicht in den Verdacht kommen, sich dem Publikum nach Art des Plastinatoren von Hagens aufzudrängen.

Kevin Krudwig aus Ontario in Kanada ist eigentlich Bildhauer. Das Neu-Armieren der Skelette verlangt hartes Zuschlagen, aber auch viel Augenmaß. Knöchelchen werden zwischen dünne, spinnenartige Haltestangen geklemmt. Mit Hammer und Amboss erledigt Krudwig die Grobarbeit, dann wird immer wieder angepasst und nachjustiert. Im September, so hofft er, soll alles fertig sein. Die Restauratoren von heute zollen ihren Kollegen aus früheren Jahren großes Lob. Mit den damaligen Mitteln – vor allem Gips und Pasten aus Pferdeknochen – habe man viel erreicht. Auch die Armierungen seien meist in einem vorbildlichen Zustand, sagt Paläontologe David Unwin.

Der neugestaltete Sauriersaal soll im Sommer 2007 eröffnet werden. Das 23 Meter lange Brachiosaurus-Skelett wird dann aufrechter stehen und nicht mehr in Teilen an der Decke hängen. Alle Knochenrepliken, bisher aus Gips, werden aus einem leichten Kunststoff neu gefertigt. So spart man Gewicht.

Um die Originale herum wird moderne Medientechnik installiert, um die Ausstellung attraktiver zu machen. So soll es Fernrohre geben, die den Blick auf die Objekte und deren Vergangenheit schärfen.



Auf Sand gebaut. Die Saurierknochen werden zunächst ausgerichtet (Foto oben). Anschließend stellt ein Experte die Armierung her (links). Einige Fossilien brauchen zudem Feinschliff (rechts).

Fotos: Kitty Kleist-Heinrich

Einzelheiten möchte Sebastian Peichl von der Agentur Art + Com noch nicht verraten. Über die Feinheiten des Ausstellungskonzepts stimme man sich gerade mit dem Naturkundemuseum ab.

Die Moabiter Fabriketage ist derzeit auch für Forscher eine wichtige Adresse. Endlich können sie mal in ein Becken

schauen, ohne dass Oberschenkelhalse ihnen die Sicht nehmen. Alle Knochenteile können in natura betrachtet werden. Später wird beispielsweise der Berliner Archäopteryx, die „Mona Lisa der Paläontologie“ (Damaschun), wieder in einer Vitrine verschwinden, die den Urvogel vor Zugriffen schützt. THOMAS LOY

Mieterverein warnt vor Folgen von Wohnungsverkäufen

„Schwarzbuch der Privatisierung“ kritisiert Strategie von Investoren zum Nachteil der Mieter

VON RALF SCHÖNBALL

Teure und unökonomische Modernisierungen, höhere Wohnnebenkosten, rechtliche Schikanen von Mietern – das soll zu den Folgen des Verkaufs landeseigener Wohnungen durch den Berliner Senat zählen. Um dies zu belegen, hat der Berliner Mieterverein eine Vielzahl von Beispielen dafür zusammengetragen, wie die neuen privaten Eigentümer ihre finanziellen Interessen, nämlich hohe Renditen, durchsetzen. Hauptgeschäftsführer Hartmann Vetter nennt die Faktensammlung ein „Schwarzbuch der Privatisierung“. Beider Vorstellung des rund 50-seitigen Heftes forderte Vetter gestern von der Politik: „Der Senat soll sich vor dem Wahlkampf festlegen und keine weiteren Wohnungsverkäufe mehr zulassen.“ Die Privatisierungspolitik sei eine „schrittweise Enteignung unseres Gemeinwesens“ auf Kosten der Berliner Mieter.

Vetter war zusammen mit seinem Stellvertreter, Reiner Wild, in schwarzen Anzügen mit schwarzen Bindern vor ein Dutzend schwarz ummantelter Leitzordner getreten. Symbolisch wurde hier Trauer um den Ausverkauf landeseigener Wohnungen getragen. Der Berliner Mieterverein kritisiert, dass die politischen zuständigen Senatoren für Finanzen, Thilo Sarrazin, und für Stadtentwicklung, Ingeborg Junge-Reyer (beide SPD) den Finanzinvestoren den Einstieg in den deutschen Wohnungsmarkt ermöglichen, um die Landeskassen zu sanieren. Doch die Folgen dieser Politik seien problematisch, weil die „schnellen und hohen Renditeerwartungen“ der Investoren den Druck auf die betroffenen Mieter dramatisch erhöhen.

Dazu hat der Mieterverein diverse Beispiele zusammengetragen. So soll Cerberus, Käufer der Wohnungsbaugesellschaft GSW, die Quadratmetermiete in der Wohnanlage „Grüne Stadt“ in Prenzlauer Berg um 2,33 Euro monatlich angehoben haben. Einen solchen Sprung bei der monatlichen Belastung könnten sich

viele Mieter nicht leisten, so Vetter. Deswegen ungeachtet plane der Finanzinvestor außerdem noch den Anbau von Balkonen, was eine zusätzliche Anhebung des monatlichen Mietzinses um 53 Euro zur Folge habe.

Den Aus- oder Umzug von Mietern nehmen die „Heuschrecken“, wie Finanzinvestoren auch genannt werden, oft billigend in Kauf. Denn zu deren Strategien zähle auch das „Ausschlachten der Unternehmen durch Weiterverkauf werthaltiger Teilbestände“, so der Mieterverein. Der Umbau und die Zusammenlegung von Wohnungen, die Aufstockung von Häusern und die Ergänzung von Siedlungen durch Neubauten sind dabei an der Tagesordnung. Dabei werden die ursprünglichen Zusagen an den

Verkäufer, das Land Berlin, nach Erfahrungen der Mieterschützer oft nicht eingehalten: „Bei der Weiterveräußerung werden die Mieterschutzregelungen nicht mehr vollständig weitergegeben“, sagt Vetter.

Wie schnell die Zerschlagung ehemals landeseigener Wohnungsgesellschaften voranschreitet, zeigt das Beispiel Gehag: Von den knapp 35 000 Wohnungen besitzt die Firma nur noch die Hälfte, keine sechs Jahre nach deren Verkauf im Jahr 2000. Und die Rumpfgesellschaft Gehag ist selbst auch weiterverkauft worden an den Finanzinvestor Oaktree. Dieser dürfte für die Firma ein Vielfaches jenes Betrags bezahlt haben, der beim Verkauf der Gehag ursprünglich in die Landeskassen geflossen ist. Denn bereits der erste Gehag-Erwerber hatte Mieterhöhungen von 30 Prozent von den Wohnungsnutzern gefordert – und je höher die Mieten sind, desto mehr bezahlt ein Investor für die Übernahme von Immobilien.